

Montag, 6. Oktober 2008
(Sächsische Zeitung)

Gegen die Liebe gibt es keinen Zauber

Von Uwe Schulz

Der Kinofilm „Krabat“ erlebt am Donnerstag in den Kinos den Bundesstart. Hier eine Rezension:

Man muss die Krabatsage nicht kennen, um den Film Krabat zu verstehen. Es schadet aber nicht, Otfried Preußlers Roman „Krabat“ gelesen zu haben. Denn auf dem basiert der Kinofilm von der Handlung her, konzentriert auf die Lehrjahre in der Mühle. Man sieht dem Streifen die fast 11 Millionen Euro Produktionskosten an und auch, dass sich die Produzenten einen Jugendtraum realisiert haben, indem sie den Roman verfilmten und ihn nicht verfälschten. Die Besetzung der Müllerburschen erfolgte, mal abgesehen von den Protagonisten nicht nach Schönheit, sondern nach Charakter. Was schon ein wenig an „Der Name der Rose“ erinnert. Ansonsten ist Paula Kalenberg als Kantorka eine attraktive Wahl. David Kross erzeugt seinen Krabat auf der Leinwand so überzeugend und intensiv, dass man sich schwertut, den Filmhelden in dem blass wirkenden Jüngling, den man bei der Filmpremiere erlebte, wiederzuerkennen. Ohnehin ist Christian Redl als Schwarzer Müller, sieht man von der sonoren Erzählerstimme Otto Sanders ab, die charismatischste Besetzung der Produktion.

Und natürlich geht es nicht ohne Tricksequenzen ab. Magisch und beeindruckend die Verwandlung der Burschen in Raben und wieder zurück. Überzeugend gemacht, wie Krabat und Tonda in der Osternacht bei „Bäumels Tod“ aus ihren Körpern herausgehen, um unbeobachtet nach Schwarzkollm zu gelangen und die Mädchen zu sehen.

Also alles wie in Preußlers Buch? Nicht so ganz. Natürlich stimmt die in den Karpaten aufgenommene Landschaft nicht, auch wenn sie schön ist. Im Film wird der Stoff des Buches um ein Jahr verkürzt, etliche Episoden musste man der Straffheit halber weglassen. Dafür verteidigen die Müllerburschen in einer modernen Knüppel-aus-dem-Sack-Version schon mal Schwarzkollm vor Soldaten. Und sonst? Am Ende ist Lyschko dann doch gar nicht so sehr der Böse und Juro nicht so sehr der Gute wie bei Preußler. Und die Kantorka muss in der Silvesternacht ihren Krabat nicht mit verbundenen Augen finden. Sondern lässt ihr Herz entscheiden, welcher Rabe in der Schwarzen Kammer ihr Liebster ist. Doch das sind alles nur Details. Ansonsten ist der Film großes Kino mit einem Ende, das nicht nur wieder bei Preußler ist und nach Herz-Schmerz-Schmalz klingt, sondern einfach nur schön ist: Die Zeit des bösen Müllers ist abgelaufen – gegen die Liebe hat er keinen Zauber.